



Paulo Alfredo Schönardie

**Bäuerliche Familienlandwirtschaft im Süden Brasiliens**

Historische, theoretische und empirische Studie zu Ernährungssouveränität, Modernisierung,  
Wiederbelebung und Staatsfunktion

978-3-86581-456-2

398 Seiten, 17 x 24 cm, 49,95 Euro

oeekom verlag, München 2013

©oeekom verlag 2013

[www.oeekom.de](http://www.oeekom.de)

## **KAPITEL II – Von der Agrikultur Brasiliens bis zur Charakterisierung des Forschungsgebietes**

Hauptziel dieses Kapitels ist die Abgrenzung und Charakterisierung des Forschungsgebietes in der Gegenwart, also die Abgrenzung des empirischen Feldes, in dem der historische Prozess der Entstehung, Entwicklung und Gegenwart der bäuerlichen Familienlandwirtschaft unter dem *Forschungsauge* dieser Dissertation betrachtet wird. Die soziale Gruppe der bäuerlichen Familienlandwirtschaft, die Wolff als „*kleine Agrarerzeuger*“ (Wolff 1992: 95) beschrieben hat, und die sich mit bestimmten Merkmalen vor wenigen Jahrzehnten im nordwestlichen Grenzgebiet des Bundesstaates Rio Grande do Sul in Brasilien niedergelassen hat, ist Teil des verflochtenen historischen Aufbaus der brasilianischen Landwirtschaft bzw. brasilianischen Gesellschaft. In dieser Richtung schreibt Andrioli: „*Die Landwirtschaft prägt die Geschichte und die Wirtschaftsstruktur Brasiliens*“ (Andrioli 2007: 13). Meines Erachtens ist die Landwirtschaft, darunter die bäuerliche Landwirtschaft, nicht nur mit der Geschichte und Wirtschaftsstruktur Brasiliens eng verbunden, sondern mit der Gesellschaftsstruktur und der ganzen Gesellschaft.

Es scheint mir wichtig zu sein, die aktuelle Situation im Forschungsgebiet mit neuen Daten hier am Anfang zu beschreiben. Dies wird die Aufarbeitung der Hypothesen erleichtern, und nicht zuletzt zur Definition der bäuerlichen Familienlandwirtschaft beitragen.

Da das lokale Forschungsgebiet nicht für sich existiert, sondern Teil eines historischen Ensembles ist, werde ich zunächst einen geschichtlichen Überblick über die brasilianische Agrargesellschaft skizzieren. Dies wird auch dazu beitragen zu belegen, dass die bäuerliche Landwirtschaft nicht nur in der Gegenwart, sondern schon immer

eine wichtige Rolle in der brasilianischen Gesellschaft spielte. Normalerweise ist in Ländern außerhalb von Brasilien vor allem bekannt, dass es riesigen Großgrundbesitz gibt, was eine Tatsache ist. Aber die kleinen Agrarerzeuger werden kaum erwähnt<sup>90</sup>, sind jedoch millionenfach präsent.

Die Tatsache, dass die große Zahl der bäuerlichen Landwirte immer eine Rolle in Brasilien spielte, rückt die Auseinandersetzung zwischen Großgrundbesitz und der bäuerlichen Landwirtschaft ins Blickfeld, die historisch betrachtet ein Spannungsfeld darstellt. Mit Einflüssen aus diesem Spannungsfeld entstand die brasilianische Agrargesellschaft. Das wiederum hängt, wie Brum und Trennepohl schildern, eng mit der Besetzung des brasilianischen Territoriums zusammen (Brum/Trennepohl 2005: 7). Deshalb ist es wichtig, sich mit dem nicht immer harmlosen Verhältnis von Kleinbauern und Großgrundbesitzern auseinanderzusetzen.

Im Lauf dieser Geschichte taucht dann die Region im Nordwesten von Rio Grande do Sul auf, von der bestimmte Merkmale beschrieben werden müssen, um die Abgrenzung einer kleineren Teil-Region im Nordwesten, nämlich, das nordwestliche Grenzgebiet darzustellen. Der Nordwesten von Rio Grande do Sul und das nordwestliche Grenzgebiet sind sich insgesamt sehr ähnlich. Aus Gründen der besseren Bearbeitbarkeit wird das nordwestliche Grenzgebiet in der Dissertation eingehend untersucht.

## **2.1 Agrikultur in Brasilien: Geschichtlicher Überblick**

Die Geschichte der Gesellschaft und der Agrikultur Brasiliens beginnt sicherlich mit den verschiedenen Indianervölkern<sup>91</sup>, von denen hauptsächlich die Kleinbauern viel für ihre alltägliche Praxis übernommen haben. Die brasilianische Indianergeschichte und

---

<sup>90</sup> Heute wird viel von den Landlosen und der Landlosenbewegung (*MST – Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra*) Brasiliens berichtet, aber immer noch kaum von der bäuerlichen Familienlandwirtschaft.

<sup>91</sup> Mit ‚Indianervölkern‘ sind die Völker gemeint, die schon in Amerika bzw. Brasilien gelebt haben, bevor die Portugiesen bzw. Europäer ankamen. Dadurch kommt auch das Wort ‚Indianer‘, also die Menschen, die zu den Indianervölkern gehören. Die Nachkommen dieser Völker werden auch gegenwärtig weiter als Indianer bezeichnet.

insbesondere ihre landwirtschaftliche Tätigkeit ist bis heute noch wenig untersucht worden<sup>92</sup>. Deshalb wird der Beginn Brasiliens offiziell mit dem Ankommen der Portugiesen im Jahr 1500 gefeiert. Die Ankunft der Portugiesen bringt viel mit sich: Es begann eine Zeit der Eroberung, Plünderung, Vertreibung und Ermordung der Indianer, Entwaldung, Plantagenwirtschaft etc., also mit großen Transformationen.

Es ist hier unwesentlich, ob die ‚Entdeckung‘ und die ‚*Conquista*‘ (Eroberung) Brasiliens per Zufall oder planmäßig im Namen des Königs von Portugal durch den Admiral Pedro Álvares Cabral und seine Flotte nach dem Tordesilhas-Vertrag von 1494 und die Papstbulle Inter Caetera von 1493, die diese Region des Globus Portugal zusprachen, geschah. Wichtig zu erkennen ist, dass diese Ereignisse die Gesellschafts- und die Landwirtschaftsstruktur bis in die Gegenwart prägen, und eigentlich, wie Datta (1984: 30) es ausdrückte, eine Kolonialmacht im Hintergrund hatten.

Die Interessen der Portugiesen, die das Land von Anfang an prägten, wurden sofort nach der Ankunft in Brasilien deutlich. Nach den ersten Kontakten von Cabrals Crew mit der brasilianischen Küste schrieb der Schriftführer der Flotte, Pero Vaz de Caminha, einen Brief an den portugiesischen König:

In Ihm [In dem Land] konnten wir bis jetzt nicht wissen, ob es Gold, Silber, irgendein anderes Metall oder Eisen gibt. (...) Aber das Land selbst hat sehr gute Luft. (...) Wasser gibt es viel; endlos. Und in solch einer Weise, die gnädig ist, und wenn wir es [das Land] nutzen wollen, produziert es alles, wegen des Wassers, das es hat (Caminha 1500).<sup>93</sup>

Brasilien war von 1500 bis 1822 eine Kolonie Portugals. Deshalb kann während dieser Periode nicht die Rede von Export sein, aber doch von Ausbeutung. Und die Objekte der Ausbeutung waren landwirtschaftliche Produkte. Die Portugiesen haben früh erkannt, dass das Land im primären Sektor viel zu bieten hatte. Natürlich stand am Anfang die Suche nach Edelmetallen. Bald richtete sich die Aufmerksamkeit aber auf ei-

---

<sup>92</sup> In den meisten Studien über Indianer ist zu lesen, dass die Frauen die Landwirtschaft betrieben haben. Darüber hinaus bestehen noch viele Forschungslücken. Als klassische Ausgangsstudien über den Indianer können Lugon (1977), Gomes (1988; 2002), Golin (1998) dienen.

<sup>93</sup> Der Brief von Pero Vaz de Caminha an den portugiesischen König D. Manuel wird als das erste schriftliche Dokument der Geschichte Brasiliens bezeichnet. Das originale Manuskript wird im *Arquivo Nacional da Torre do Tombo* in Lissabon, Portugal in  *gaveta 8, março 2, n.2* aufbewahrt.

nen Baum, der im Atlantischen Wald in der Nähe der Küste wächst und fast ausgerottet wurde, so dass die heutigen Brasilianer ihn kaum kennen. Der Baum heißt Pau-Brasil (Brasil-Holz) (*Caesalpinia echinata*) und sein Name wurde zum Landesnamen: *Brasil* (Brasilien).

Die Portugiesen beeilten sich, das Land gegenüber anderen europäischen Kolonial-Ländern zu verteidigen. Um das Land zu sichern, teilten sie es in 15 *Capitanias Hereditárias* auf, die unter den 13 reichsten Fürsten Portugals verteilt wurden. *Hereditária* bedeutet *erblich*. Die Eigentümer dieser 15 *Capitanias Hereditárias* haben das Land also für immer bekommen. Die Verpflichtung dieser ersten Großgrundbesitzer brasilianischen Landes mit dem König bestand darin, dass sie es wirtschaftlich als Untertanen des portugiesischen Königreichs nutzen mussten. Man kann behaupten, dass die *Capitanias Hereditárias* die Urform der brasilianischen *Latifundien* sind. Die Eigentümer der *Capitanias Hereditárias* besaßen das Recht, das Land weiter unter Bekannte und Freunde zu verteilen. Daraus entstanden die sogenannten *Sesmarias*, „in Gestalt von riesigen Landgebieten, die bis heute in Form von ‚latifundios‘ die Agrarlandschaft Brasiliens prägen“ (Wolff 1992: 95). Die *Sesmarias* jedoch durften nicht weiter verteilt werden und nur der älteste Sohn durfte erben. Damit waren alle Menschen wie die Sklaven zu einem Leben am Rande der Gesellschaft verurteilt, da sie nicht offiziell zu Landbesitz kommen konnten.

In den Schulen Brasiliens wird die brasilianische Geschichte in Abhängigkeit von Wirtschaftszyklen gelehrt und erlernt, nämlich: Brasil-Holz-, Zuckerrohr-, Baumwolle-, Gold-, Kautschuk-, Kakao- Kaffee- und aktuell Sojazyklus. Obwohl Kleinbauern in dieser Geschichtsbetrachtung in der Regel kaum erwähnt werden, ist die Einteilung nach Wirtschaftszyklen noch weiterhin sinnvoll. Meines Erachtens kann durch die heutige rasche Entwicklung der Agrotreibstoffzyklus hinzugerechnet werden.

Das begehrte Brasil-Holz gab dem Land seinen Namen und eröffnete einen Export-/Plünderungszyklus. Sehr schnell ist das Brasil-Holz dabei verschwunden. „Nach wenigen Jahren waren die leicht zugänglichen Küstenwälder ausgebeutet und zum Teil vernichtet“ (Lutzenberger/Schwartzkopff 1988: 87). Die Großgrundbesitzer, die sich durch die *Capitanias Hereditárias* und die *Sesmarias* schon etabliert hatten, führten dann das Zuckerrohr ein. Damit markierten sie den Beginn der brasilianischen Landwirtschaft. In der Praxis wurden Zuckerrohrmonokulturen angelegt, die oft als Zuckerrohrplantage bezeichnet werden. Diese ersten Monokulturen, die auf Großgrundbesitzflä-

chen angelegt wurden, wurden mit afrikanischen Sklaven als Arbeitskräften betrieben. Hierdurch wurde die brasilianische Gesellschaftsstruktur begründet, die während der gesamten Kolonialzeit in zwei soziale Klassen eingeteilt war: Herren und Sklaven. Die Sklaven waren zuständig für die Landwirtschaftsarbeiten bis ins Jahr 1888, als die Sklaverei offiziell abgeschafft wurde. Freie Kleinbauern ohne Landbesitztitel gab es durchaus und in steigenden Zahlen während dieser Zeit, schließlich bildeten sie die Mehrheit der Bevölkerung, aber sie wurden nicht anerkannt und hatten keine Rechte.

Sklaven waren während mehrerer Jahrhunderte Hauptarbeitskräfte in Brasilien, d. h. nicht nur während des Zuckerrohrzyklus, sondern bis in den Kaffeezyklus des 19. Jahrhunderts hinein. Deshalb schildert Gilberto Freyre die Hauptcharakteristika der brasilianischen Gesellschaft so: „*Herrenhaus und Sklavenhütte*“ (Freyre 1990). Die Sklaven hatten dabei nur Arbeit und Hunger, während die Herren dadurch in einer stabilisierten Gesellschaft leben konnten. Freyre schreibt, dass die

auf Großgrundbesitz und Sklavenhaltung gegründete Wirtschaft, die die Entwicklung Brasiliens und seine im Gegensatz zu den ständigen Unruhen in den Nachbarländern verhältnismäßig große Stabilität möglich machte (...) und (...) gleichzeitig die Grundlagen seiner Ernährung und seines Lebens [verdarb] (Freyre 1990: 57).

Natürlich waren weder die ersten Großgrundbesitzer der Zuckerrohrphase noch die Kaffeeproduzenten des Beginns der Republikzeit (1889) noch die Sojaproduzenten in der heutigen Zeit auf sich alleine gestellt. Der Staat, sei es der portugiesische während der Kolonialzeit, das brasilianische Königreich ab 1822 oder die heutige Republik, organisierten immer die notwendige Unterstützung, erst zum Aufbau und danach zur Erhaltung des *Status quo*. In seiner Analyse des Zuckerrohrzyklus schreibt Celso Furtado, dass verschiedene Privilegien verteilt wurden, sogar Fürstentitel, aber auch die rechtliche Sicherstellung der Sklaverei (Furtado 1984: 41), die es erst ermöglichten, dass die Landwirtschaftsgeschichte Brasiliens auf riesigen Monokulturen aufgebaut werden konnte.

Dass die Landwirtschaft historisch die Hauptrolle in Brasilien spielt, wurde auch durch das Verbot der Entwicklung von Manufakturen und Industrie, wenigstens bis zum Jahr 1808, als die königliche Familie Portugals vor Napoleon nach Brasilien geflohen ist, beeinflusst. Brasilien war so seit seiner ‚Entdeckung‘ Rohstofflieferant, einschließ-

lich von Agrarprodukten, die nach den Interessen der ausländischen Mächte, oder heute nach den Wünschen ausländischer Kapitalisten produziert und geliefert werden. Beispiel dafür ist die Baumwolle, die entstanden ist, als die industrielle Revolution in Europa sie brauchte. Die Macht im Land blieb so bis in die heutige Zeit „in den Händen einer kleinen Gruppe von Großgrundbesitzern“ (Datta 1984: 31). Die Produktion von Nahrungsmitteln für die einheimische Bevölkerung blieb dadurch immer an zweiter Stelle. Dies bedeutet aber nicht, dass keine Nahrungsmittel produziert wurden. Die besten Flächen wurden allerdings für Exportmonokulturen benutzt, was auch heute noch der Fall ist.

Bis ungefähr 1930 verlief die Exportorientierung des Landes etappenweise, wobei immer einzelne Produkte einen zeitweiligen Boom erlebten (vgl. Datta 1984: 33), was Lutzenberger und Schwartzkopff (1888: 90) sogar einen beneidenswerten Boom nannten. Die zwei wichtigsten Produkte, von der Menge und auch von der Zeitdauer her, waren erst Zuckerrohr und danach Kaffee. Aber gleichgültig was gepflanzt wurde, führte die Konzentration auf den Anbaugebieten zu einem rücksichtslosen Raubbau an der Natur und den Böden und trug so zu schweren ökologischen Schäden bei. Die Weltbank schreibt, Grundlage der Ausweitung der „*brasilianischen Exporte war die Erschließung bislang unbewirtschafteter Bodenflächen, eine Entwicklung, die oft zu Lasten von Waldgebieten ging*“ (World Bank 2008: 61). Dies ist möglich, weil das Land riesige Flächen hat, die bis heute noch nicht für den Ackerbau genutzt wurden. Deshalb findet auch in der Gegenwart eine Ausbreitung von Soja und erneut auch von Zuckerrohr statt, beides hauptsächlich zur Agrotreibstoffproduktion. Brasilien wird als weltweites Erschließungsland im Bereich der Landwirtschaft betrachtet.

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 machte deutlich, dass die Ausrichtung der brasilianischen Exportwirtschaft auf nur einen Rohstoff- bzw. ein Landwirtschaftsprodukt keine eigenständige Entwicklung zuließ. Der Staat ging widersprüchlich vor. Einerseits förderte er eine kapitalistische Modernisierung, mit der Förderung von Importsubstitutionen durch Industrialisierung, aber andererseits wurde dabei die Landwirtschaftsstruktur nicht verändert. Im Gegenteil, die Strategie hieß, internationale Devisen mit dem Export der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu erlangen, um damit die Industrialisierung erst ermöglichen und vorantreiben zu können.

José Graziano da Silva weist nach, dass die Agrarpolitik des Staates während dieser Zeit als Vernachlässigung zugunsten einer Industrialisierungspolitik in den städti-

schen Zentren gekennzeichnet werden kann. Dabei wurde der Preis von Grundnahrungsmitteln wie Reis, Mais und Bohnen niedrig gehalten und sogar indirekt subventioniert, damit der neue Industriesektor durch niedrige Löhne profitieren konnte (Silva 1983: 23-25).

Die schnell anwachsende Stadtbevölkerung brachte eine Steigerung des Bedarfs an Nahrungsmitteln mit sich, was wiederum der Landwirtschaft neue Impulse gegeben hat. Es wurde sogar ein Teil der Kaffeeplantagen gerodet, um den Anbau von Grundnahrungsmitteln auszuweiten. Nach Lutzenberger und Schwartzkopff (1988:90-91) und auch nach Sorj (1980) nahmen Bohnen- und Maniokflächen rasch zu. Die neuen Impulse zugunsten der Landwirtschaft brachten auch eine Verbesserung der Infrastruktur mit sich. Dabei wurden Straßen und Eisenbahnen zum Transport der Produktion von den ländlichen Hinterlandregionen bis in die wachsenden Städte und hauptsächlich bis zu Küstenhäfen gebaut, um den Export zu erleichtern.

Die Ambiguität der Politik in dieser Zeit kam u.a. dadurch zustande, dass die Großgrundbesitzer weiter die politische Macht besaßen. Sie selbst haben dabei ihre Gewinne auf dem Land benutzt, um Industrieunternehmen zu gründen. Dabei wurden sie vom Staat unterstützt. Daraus folgt auch, dass viele heutige Industrielle zugleich Großgrundbesitzer sind. Die Agrarstruktur wurde dabei jedoch nicht grundlegend verändert. Im Gegenteil, es waren die Großgrundbesitzer, die von dem Anbau von Nahrungsmitteln am meisten profitierten. Agrarreformen kamen nicht in Frage. Auch deshalb wird die Modernisierung der Landwirtschaft<sup>94</sup> in Brasilien als ‚konservative Modernisierung‘ bezeichnet, also der *Status quo ante* blieb weiter erhalten. Diese sogenannte Modernisierung wurde von der neu gegründeten Industrie bzw. Agrarindustrie, sei es die nationale oder transnationale, monopolistisch geführt. Es wurde dabei nichts an dem sogenannten ‚brasilianischen Wirtschaftsmodell‘ geändert, das „*kapitalistisch, verbunden mit Auslandskapital, abhängig, konzentriert, ausgerichtet auf Export, und ausgrenzend*“ (Brum 1988: 55) gekennzeichnet werden muss. In dieser Konstellation bildete sich ein weiterer Agrarexportzyklus in der Geschichte Brasiliens, der Sojaexportzyklus<sup>95</sup>, in dem der Nordwesten von Rio Grande do Sul eine zentrale Rolle übernimmt. Die Änderungen

---

<sup>94</sup> Mehr über die Modernisierung der Landwirtschaft in den Kapiteln I, IV und V.

<sup>95</sup> Über die Geschichte der Soja in Brasilien siehe Kapitel IV.

ab 1930 bedeuteten, dass es eine erweiterte Exportproduktpalette gab. Soja, obwohl Hauptexportprodukt, steht nicht alleine da.

Politische Mächte, die aus dem landwirtschaftlichen Bereich hervorgehen, spielen und spielen auch heute noch die Hauptrolle in Brasilien. Sie standen aber nie alleine auf inländischen Füßen. Historisch sind sie international.

Mit der Entdeckung wurde Brasilien dem portugiesischen Reich eingegliedert als Ausbeutungskolonie und blieb in dieser Position mehr als 300 Jahre. In dieser Kolonialzeit hatte Brasilien kein eigenes Schicksal; seine Aufgabe war, zu produzieren und in die Metropole zu liefern, was auf den europäischen Märkten interessierte. Mit der Ankunft der portugiesischen Königsfamilie [in Brasilien] (1808) und der politischen Unabhängigkeit (1822), verstärkt Brasilien die direkte Abhängigkeit von England, das bis zum Ersten Weltkrieg (1914-1918) Zentrum der Weltmächte war. Danach übten die Vereinigten Staaten von Amerika den zentralen Einfluss aus (Brum/Trennepohl 2005: 7).

Brasilien war so vom Anfang an in die Geschichte des Kapitalismus eingegliedert, da die Eroberung und Besetzung des brasilianischen Territoriums von Seiten der portugiesischen Regierung unter dem Einfluss und gemäß den Interessen des merkantilistischen Kapitalismus stattfand. Dies hilft auch zu verstehen, warum die Kleinbauern im Untersuchungsgebiet im Nordwesten von Rio Grande do Sul unter kapitalistischen Bedingungen stehen, obwohl sie nicht unbedingt immer kapitalistisch denken und agieren. Die geschilderte Situation hat sich in der Gegenwart nicht grundlegend verändert, sondern sich eher durch die kapitalistische Globalisierung verschärft. Die internationale Investitions- bzw. Finanzpolitik regelt die heutige Entwicklung im brasilianischen Landwirtschaftssektor mit. Investitionen im Landwirtschaftsbereich werden immer dann vorgenommen, wenn sie zugunsten der großen Betriebe wirken. Dadurch definiert immer noch eine kleine Gruppe das Schicksal von Millionen von Kleinbauern, die sich gewissermaßen immer noch am Rande der Gesellschaft befinden.

Die Landwirtschaft Brasiliens wird noch Jahrzehnte wenn nicht Jahrhunderte auf der Weltagenda bleiben. Dies hängt mit der kontinentalen Größe des Landes zusammen. Brasilien verfügt über enorme Naturressourcen, unterschiedliche Klimazonen, eine riesige biologische Vielfalt, wobei die meisten Nutzpflanzenarten der Welt angebaut werden können. Ignacy Sachs nennt das die „*fantastische Agrargrenze*“ (Sachs 2009: 178), was Lutzenberger und Schwartzkopff wiederum als bislang nicht wirtschaftlich genutzte

Landreserven bezeichnen (vgl. Lutzenberger/Schwartzkopff 1988: 92). Nach Angaben des *Brasilianischen Instituts für Geographie und Statistik* beträgt das Gesamtterritorium Brasiliens 8.515.692,272 Quadratkilometer (IBGE<sup>96</sup> 2011), dies bedeutet 851.569.227,2 ha Landfläche, also mehr als 850 Millionen ha. Wenn die nicht landwirtschaftlich nutzbare Fläche, darunter Schutzgebiete und große Flächen im Amazonasgebiet, Flüsse, Straßen- und Stadtflächen etc. von der Gesamtfläche Brasiliens abgezogen werden, stünden nach eigenen Schätzungen noch zwischen ca. 42% und 48% des Landes zur Verfügung, die landwirtschaftlich bebaut werden könnten, also zwischen ca. 360 und 410 Millionen ha. Dies ist aber eine konservative Schätzung. Nach Goldemberg, Coelho und Guardabassi wurden im Jahr 2007 etwa 297 Millionen ha als Weideland genutzt und 60 Millionen ha für Ackerbau. Von diesen 60 Millionen ha sind mehr als ein Drittel mit Soja, ein Fünftel mit Mais und ca. 9% mit Zuckerrohr bebaut (Goldemberg et al. 2008: 36). Theoretisch könnten noch Schutzgebiete als neue landwirtschaftliche Flächen erschlossen werden, was in der Praxis der illegalen Abholzung auch geschieht, allerdings weitere unbezifferbare Schäden an der Natur verursacht. Es gibt andere Schätzungen, dass große bebaubare Landwirtschaftsflächen brachliegen, die Marques mit ca. 100 Millionen ha angibt (Marques 1999).

Nach den oben genannten Zahlen ist leicht zu erkennen, dass Brasilien mit den Millionen brachliegenden ha und noch grösseren Flächen Viehweideland weiter als landwirtschaftliches Erschließungsland dient. Obwohl ‚nur‘ ca. 60 Millionen ha für Ackerland genutzt werden, ist Brasilien einer der größten Landwirtschaftsexporteure der Welt. Die bebaute Fläche steigt jährlich. Die Umwandlung von Weideland in Ackerland ist es, was diesen Prozess bewegt. Paradox ist jedoch, dass im Jahr 2002 noch ca. 35% der Landbevölkerung unter qualitativer Unterernährung<sup>97</sup> litten (Fome Zero 2002). Das damals gegründete *Null-Hunger-Programm* der Bundesregierung zielte stark auf ländli-

---

<sup>96</sup> Der IBGE – *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* (Brasilianisches Institut für Geographie und Statistik) führt periodische Zählungen in Brasilien durch. Die hier zitierte Landfläche stammt aus den ersten herausgegebenen Daten der Volkszählung von 2010. Die hier erwähnten Daten stammen aus Quellen des IBGE, die aber keine Seitenangabe haben. Alle Unterlagen des IBGE können unter <http://www.ibge.gov.br/home/> abgerufen werden.

<sup>97</sup> Qualitative Unterernährung bedeutet, dass die Menschen zwar in Volumina genug Essen zur Verfügung haben, dies aber nicht die notwendigen Stoffe, die der Organismus braucht, enthält.

che Räume ab. Zehn Jahre danach gibt es Verbesserungen, es fehlt aber immer noch an Grundnahrungsmitteln bei vielen bäuerlichen Familien, obwohl der Export von Nahrungsmitteln rasch gestiegen ist. Das Problem scheint nicht die heutige oder zukünftige Produktion zu sein, sondern die Verteilung der Nahrungsmittel. Dies haben auch schon Joseph Collings und Frances Moore Lappé (1978) vor fast vier Jahrzehnten festgestellt, als sie den „Mythos des Hungers“ beschrieben haben.

In den späten 1970er und Anfang der 1980er-Jahre haben die Monokulturen sogar wieder Flächen, die vorher mit Bohnen, Reis und Maniok (Grundnahrungsmittel) bebaut waren, übernommen (Kageyama/Silva 1983). Im Nordwesten von Rio Grande do Sul war das auch der Fall. Dies erklärt zum Teil die vielen Hungernden im ländlichen Bereich. Es scheint auch hier ein politisches Problem der Verteilung zu sein, das nicht einfach durch bloße allgemeine Unterstützung der Landwirtschaft gelöst werden kann. Die Großgrundbesitzer hatten ja seit Anfang der ‚Eroberungszeit‘ staatliche Unterstützung. Es ist vielmehr die Frage, wie die bäuerliche Familienlandwirtschaft unterstützt werden kann. Auch in dieser Richtung bewegte sich die Regierung Brasiliens in den letzten zehn Jahren, und startete das *PRONAF (Programa Nacional de Fortalecimento da Agricultura Familiar)*<sup>98</sup>. Historisch gesehen überlebte die bäuerliche Landwirtschaft weitgehend durch ihre eigenen Kräfte. Sie konnte mehr als Subsistenzwirtschaft betreiben und hat sich zum Hauptnahrungsmittelerzeuger Brasiliens entwickelt. Dies aber nicht ohne Spannungen mit den Großgrundbesitzern.

## **2.2 Spannungsfeld zwischen Großgrundbesitzern und bäuerlicher Familienlandwirtschaft**

Es ist schon festgestellt worden, dass seit der Kolonisierung des Landes bis in die Gegenwart hinein die Land-Struktur Brasiliens von Latifundien geprägt worden ist. Dies bedeutet sehr wenige Besitzer und viele Besitzlose. D. h., dass die meisten Menschen ums Überleben kämpfen mussten. Die kleine Gruppe der Großgrundbesitzer, die Einnahmequellen aus dem Export von Monokulturen hatte, kaufte ihre Konsumartikel, auch Nahrungsmittel, durch Importe aus Europa. Die große Mehrzahl der Bevölkerung,

---

<sup>98</sup> Mehr über dem *PRONAF* in Kapitel VI.

die offiziell keine Besitztitel hatte, hatte auch nicht die Kaufkraft, um Nahrungsmittel zu erwerben. Dazu kommt noch, dass die Großgrundbesitzer, wenigstens in den ersten Jahrhunderten Brasiliens, einfach nur Monokulturen für den Export anbauten. Dies heißt, dass der größte Teil der Bevölkerung irgendwie seine eigenen Nahrungsmittel selbst produzieren musste. Und das geschah in verschiedenen Organisationsformen und nicht ohne Auseinandersetzungen mit den wenigen, denen das Land offiziell gehörte. Eine dieser Organisationsformen ist im Nordwesten von Rio Grande do Sul entstanden.

Das Land gehörte nicht denen, die es bearbeiteten. Im Gegenteil, es wurde schon immer als Faktor der politischen und wirtschaftlichen Herrschaft benutzt. Es diente und dient meines Erachtens auch heute noch als *„Basis der Macht für ein paar Herren über tausende Sklaven, Partner, Pächter, Mieter, landlose Hausbesitzer und Kleinbesitzer ohne Landurkunde“* (Brum 1988: 52). Und obwohl heute Millionen Kleinbauern eine offizielle Besitzurkunde haben, sind sie immer noch von der politischen Macht ausgeschlossen.

Neben den Monokulturen, die auf Auslandsmärkte orientiert waren, entwickelte sich zunehmend ein anderer Sektor, der von der Subsistenzwirtschaft angetrieben wurde, aber schnell darüberhinausging: Die Kleinbauern bauten Nahrungspflanzen für den Inlandsverbrauch an, was erst gewährleistete, dass die Exportwirtschaft überhaupt funktionierte. So entstand eine Dichotomie, die sich über Jahrhunderte hinweg gefestigt hat, und die brasilianische Gesellschaft erklären hilft. Einerseits gibt es die großen Plantagen mit *„Reichtum, Wohlstand und grosser wirtschaftlicher Aktivität“* (Prado Junior 1949: 52), andererseits *„den Mangel an Befriedigung der elementaren Bedürfnisse für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung – den Hunger“* (Ebenda). Diese Dichotomie wurde durch die starke Präsenz der großen Landwirtschaftsgüter vorangetrieben. In der Praxis führte das zu einer Multiplikation von Minifundien, also sehr kleinen Betrieben, die mit ungünstigen Böden und anderen schlechten Bedingungen umgehen mussten. Noch heute wird die brasilianische Agrarstruktur durch Latifundien und Minifundien charakterisiert. Die ersten bleiben wenig oder nicht ausreichend genutzt, weisen also eine geringe Produktivität auf. Die anderen sind zu klein, um die Arbeit aller Familienmitglieder, die auf dem Betrieb wohnen, auszulasten. So dienen sie wiederum als billige Arbeitskräfte für Latifundien und auch für den wachsenden Arbeitskräftebedarf der Industrie.

Es ist bekannt, dass sich die meisten Kleinbetriebe auf erodierten Berghängen und auf anderen minderwertigen, oft nur schwer zugänglichen Bodenflächen, wenn nicht sogar in Schutzgebieten befinden. Oft kommt es vor, dass in einem Kleinbetrieb nur eine Fläche von 10 oder 15 Metern Breite neben einem kleinen Bach, bebaubar ist<sup>99</sup>. Jedoch sind 30 Meter an beiden Seiten der Bäche gesetzliches Schutzgebiet und damit werden die Kleinbauern vielfach sogar als kriminelle Personen auch von der Justiz eingestuft. „*Alles in allem ist guter Boden in den Händen von Kleinbauern wohl eher die Ausnahme als die Regel*“ (Feder 1973: 77). Die guten Talzonen, Talgründe, fruchtbarsten Ebenen, mögliche Bewässerungsgebiete, ob intensiv bewirtschaftet oder nicht, befinden sich normalerweise in den Händen der Großgrundbesitzer (Ebenda: 77, 65). Diese problematische Konstellation entstand historisch durch mehrere Umstände.

Dazu ist zuerst wieder auf die Verteilung des Landes an die reichsten Portugiesen und gleichzeitig die Sklavengesellschaft zu verweisen. Allerdings mussten in den *Fazendas* (Großgrundbesitzbetriebe) auch Lebensmittel produziert werden, um die Sklaven zu versorgen. Diese Nahrungsmittelproduktion wurde jedoch eine Beschäftigung für die Sklaven am Rande der Zuckerrohrplantagen und auch überwiegend nach ‚Feierabend‘. Die *Fazendas* ähnelten so einem europäischen mittelalterlichen Großbetrieb, aber mit der erschwerenden Situation der Sklaverei. Über Jahrhunderte entwickelten sich aber die kleinen selbständige Betriebe, die auch dadurch, dass Dorfsiedlungen entstanden sind und versorgt werden mussten, begünstigt wurden.

Bis zum Jahr 1850 konnte jede Person sich einfach Land nehmen. Bis zu diesem Jahr wurde Land nicht verkauft. Nur der nationale Staat hatte die Befugnis, einen Besitztitel zu erteilen, und das war ein bürokratisch aufwendiges Verfahren, das viele Kenntnisse voraussetzte und nicht zuletzt gute Beziehungen zum Staat, der allerdings in den Händen der Großgrundbesitzer war. Dies erklärt, warum die Kleinbetriebe meist keine Besitztitel hatten. Besitztitel wurden vor allem unter den Mächtigen verteilt. Dies brachte es mit sich, dass die Kleinsiedler immer weiter ins Inland ziehen mussten, wenn ein Grossgrundbesitzer mit dem Besitztitel von dem Land, dass sie erst bebaubar ge-

---

<sup>99</sup> Im Untersuchungsgebiet befinden sich die kleinsten Betriebe am Ufer von Flüssen, wie dem Uruguai. Die Gebiete in der Nähe der Flüsse sind durch sehr ungleiche Reliefs geprägt, weswegen diese Flächen gesetzliche Schutzflächen sind.

macht hatten, kam und mit ihm die offizielle Staatsmacht brachte. Da aber Land nicht gekauft werden musste, begünstigte dieser Umstand, die Zunahme der Kleinbetriebe.

In der Regel geschahen diese Auseinandersetzungen zwischen Großgrundbesitzern und kleinbäuerlichen Landwirten ohne offenen Konflikt. Dies ist der kontinentalen Größe des Landes zu verdanken. Die Kleinbauern standen, wie Lobato bemerkte, immer an der Front des Landes und sind einfach immer weiter gezogen, das war ihre Routine (Lobato 1984: 141). Dieser Bewegung in Richtung Landesinnere ist auch die heutige Fläche Brasiliens zu verdanken. Die Wanderung reichte immer weiter in offiziell spanischen Besitz und nahm Land in Betrieb. Auch wegen dieser Wanderungen gibt es heute Millionen Menschen im Waldgebiet des Amazonas, die überwiegend als Kleinbauern überleben und immer noch keine Besitztitel haben.

Die erste Gruppe, die diese Aufgabe auf sich nahm, waren geflüchtete Sklaven, die in unbesiedelten Regionen, meistens unter dem Schutz von Wäldern, Zufluchtgebiet fanden und damit als Erschließungspersonen für die Großgrundbesitzer, die danach kamen, dienten. In der Regel haben diese ehemalige Sklaven und ihre Nachkommen isoliert die bäuerliche Tätigkeit aufgenommen, also vor allem die Produktion von Nahrungsmitteln. Aber sie haben auch sogenannte *Quilombos* gegründet, in denen sie ihre eigene Gesellschaft organisierten. Der bekannteste Quilombo war der *Quilombo de Palmares* im heutigen Bundesstaat Alagoas, der eine Fläche von der Größe Belgiens kontrollierte, bevor er zerstört wurde. Ehemalige Quilombos sind noch heute im ganzen Land verteilt und zeigen immer noch bäuerliche Charakteristika, jetzt überwiegend mit Landbesitztiteln. Ganz anders erging es den ehemaligen Sklaven nach der Abschaffung der Sklaverei in Jahr 1888: Sie wurden freie Menschen, aber ohne das Recht auf Land. Nicht selten sind ihre Nachkommen heute in den *Favelas (slums)* anzutreffen.

Mit dem Goldzyklus in der mittleren brasilianischen Region *Minas Gerais* entstand die Notwendigkeit, größere Vorräte vor Ort zu haben. Die Minasregion musste mit Holz, Zugtieren und hauptsächlich Nahrungsmitteln für die Arbeiter versorgt werden. Dies eröffnete Terrain für die bäuerliche Landwirtschaft, während die brasilianische Gesamtlandwirtschaft an den Export gebunden blieb. Als der Bergbauboom vorbei war mit der Erschöpfung der wichtigsten Goldvorkommen gegen Ende des 18. Jahrhunderts, brach ein Teil der Landwirtschaft wieder zusammen. Zusätzliche Kleinbetriebe konnten jedoch mit dem Goldzyklus entstehen. Sie mussten teilweise die neu entstandenen Städte mit Nahrungsmitteln versorgen, blieben jedoch weiter von den besten Flächen ausge-

schlossen. Um die Städte konnte sich jedoch die bäuerliche Lebensmittelproduktion konsolidieren, obwohl sich mit der Modernisierung der Landwirtschaft auch die Großgrundbesitzer als Lebensmittelproduzenten etablierten.

Der politische, wirtschaftliche und soziale Einfluss der Großgrundbesitzer ist historisch und in der Gegenwart so mächtig, dass die Investitionspolitik des Staates auf allen Ebenen dadurch beeinflusst wird. So wurden Institutionen geschaffen, die wiederum dazu beitragen, dass die Verflechtung nicht nur erhalten sondern im Lauf der Jahrzehnte gestärkt wurde. Als Beispiel dafür kann das Landwirtschaftsministerium Brasiliens (*Ministério da Agricultura, Pecuária e Abastecimento – MAPA*) dienen. Ein Bundesministerium, das darauf ausgerichtet ist, die Interessen der landwirtschaftlich dominierenden Klasse zu verfolgen, und dies bis heute. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten wurde ein anderes und sehr viel kleineres Bundesministerium für Ländliche Entwicklung (*Ministério do Desenvolvimento Agrário – MDA*) gegründet und dadurch die soziale Gruppe der bäuerlichen Familienlandwirtschaft anerkannt und für diese Form der Landwirtschaft erstmals eine Unterstützung institutionalisiert. Es gibt sogar zwei Investitionspläne für das Erntejahr 2011/2012. Der von MAPA sieht vor, 107,21 Mrd. *Reais*<sup>100</sup> (MAPA 2012) und der von MDA 16 Mrd. *Reais* (Agência Brasil 2011) zu investieren. Es ist gleichwohl bemerkenswert, dass ein Investitionsplan, der den Kleinbauern zugutekommt, etwas ganz Neues in der Geschichte Brasiliens ist. Historisch wurden die Kleinbauern weder anerkannt noch unterstützt.

Die oben genannten Investitionszahlen sind nicht nur absolut, sondern auch relativ unakzeptabel, wenn man die Zahl der Kleinbauern mit der der Großgrundbesitzer vergleicht. Nach der Landwirtschaftszählung von 2006 (*Censo Agropecuário*) gibt es 4.367.902 landwirtschaftliche Familienbetriebe in Brasilien (IBGE 2006)<sup>101</sup>. Es können viel mehr sein, weil nicht auszuschließen ist, dass die Zähler in abgelegenen Gegenden

---

<sup>100</sup> *Real* heißt die Währung Brasiliens. Am 19. Juli 2012 stand der Wechselkurs mit dem Euro: 1 Euro = 2,48 *Reais*.

<sup>101</sup> Der IBGE – *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* (Brasilianisches Institut für Geographie und Statistik) führt periodische Volkszählungen und auch Landwirtschaftszählungen (*Censo Agropecuário*) durch. Der letzte Landwirtschaftszensus fand im Jahr 2006 statt. Offiziell sind so die Daten von 2006 die aktuellsten, obwohl in dem Zeitraum von 2006 bis in die Gegenwart sich schon Daten verändern konnten. Die hier erwähnten Daten stammen aus Quellen des IBGE, die aber nicht paginiert sind. Alle Unterlagen des IBGE können unter <http://www.ibge.gov.br/home/> abgerufen werden.

wie in Teilen des Amazonasbebiets, gar nicht waren. Außerdem könnte es sein, dass viele Kleinbetriebe, die keine regulären Besitztitel haben, auch nicht gezählt worden sind. Nach der offiziellen Zahl der Familienbetriebe stellen sie 84,4% der brasilianischen Landwirtschaftsbetriebe mit 80,25 Mio. ha Besitz<sup>102</sup>. Dies sind 24,3% der Landwirtschaftsfläche Brasiliens. Demgegenüber sind 15,6% der Betriebe Großgrundbesitz, diese besetzen aber 75,7% der Fläche (Ebenda). Wenn die kleinsten und die größten Betriebe gegenübergestellt werden, dann erscheint die Kluft noch größer. Nach Angaben von Hees, Müller und Schüth besitzen drei Prozent der Großgrundbesitzer 50 Prozent des fruchtbaren Landes. Jeder einzelne von 20.000 Betrieben verfügt über mehr als 2.000 ha. Demgegenüber leben 2,5 Millionen Landwirte von weniger als zehn ha Land (Hess et al. 2007: 155). In der Gegenwart steigt die Landkonzentration in den Zuckerrohrgebieten, die für Agrotreibstoff genutzt werden und in dem *Cerrado*-Gebiet<sup>103</sup> noch weiter.

Im Durchschnitt verfügt jeder Familienbetrieb über 18,37 ha Land. Von der Gesamtzahl der 80,25 Mio. ha, nutzen sie 45% als Weideland, 28% ist Waldgebiet und 22% werden als Ackerland bebaut. Die Großgrundbesitzer bebauen aber nur 17% ihrer Flächen mit Ackerkulturen (IBGE 2006). Schon in dieser Hinsicht ist es eine Tatsache, dass die Kleinbetriebe viel produktiver sind. Die Großgrundbesitzer bauen hauptsächlich Exportmonokulturen wie Soja an und die Kleinbetriebe Nahrungsmittel. Da die Kleinbetriebe weniger Land besitzen, bebauen sie auch weniger Land, aber trotzdem sind die *„landwirtschaftlichen Familienbetriebe verantwortlich für einen guten Teil der Ernährungssicherheit des Landes, als wichtiger Lieferant von Lebensmitteln für den*

---

<sup>102</sup> In Besitz zu haben, bedeutet aber nicht immer dass diese ganze Fläche produktiv ausgenutzt werden kann. Wie weiter oben schon gezeigt, haben die Kleinbetriebe die schlechtesten, oft unproduktiven Ländereien. Außerdem ist ein Teil dieser Fläche Schutzgebiet, und wenn an Hängen oder neben einem Bach, kommt dieser Teil oft der Gesamtfläche der jeweiligen Landwirte nahe.

<sup>103</sup> Der *Cerrado* befindet sich in der mittleren Region Brasiliens und war eine natürliche Buschsteppe, die mit Gräsern, Sträuchern und kleinen Bäumen bewachsen war. Er wurde schon vor Jahrhunderten in Viehweiden umgewandelt. War lange Zeit, hauptsächlich wegen der weiteren Entfernungen, wenig interessant für die Landwirtschaft. Heute aber steht diese Region als neuem *Eldorado* im Zentrum der weltweiten Getreidegeschichte. Mit dem Vordringen der Modernisierung der Landwirtschaft, durch kapitalistische Agrarunternehmer, wird die *Cerrado*-Region als das Ackererschließungsgebiet der Welt angesehen und in Soja- und Zuckerrohrfelder umgewandelt.

*heimischen Markt*“ (Ebenda). Das Paradox wird noch deutlicher, wenn der Anteil der Produktion der Familienlandwirtschaft an verschiedenen Nutzpflanzenarten betrachtet wird. Die Familienlandwirte produzieren 87% der Maniok, 77% der schwarzen Bohnen, 46% des Mais, 38% des Kaffees, 34% des Reises, 58% der Kuhmilch, 67% der Ziegenmilch, 59% der Schweine, 50% der Hühner, 30% der Rinder, 21% des Weizens (Ebenda). Bei der Sojaproduktion, die unter den bäuerlichen Familienlandwirtschaften im nordwestlichen Grenzgebiet von Rio Grande do Sul erst vor wenigen Jahre begonnen wurde, sind sie nur für 16% der Erzeugung verantwortlich (Ebenda).

Die hohe Zahl der Kleinbetriebe in Brasilien stammt aus zwei verschiedenen Zeiten. Die erste Expansion ging bis 1850, als am 18. September ein neues Landgesetz<sup>104</sup> erlassen wurde, das als *Lei de Terras de 1850* (Landgesetz von 1850) bekannt wurde. In dieser ersten Phase konnten sich einfach alle Interessenten Land nehmen. Danach konnte Land nur im Wege des Kaufs erworben werden (Lei 601 1850). Dieses Landgesetz wurde kurz vor der Befreiung der Sklaven erlassen. Folge war, dass die entlassenen Sklaven ohne Geld nicht zu Land kamen. Aber mit dem Gesetz begann auch eine neue Phase der Entstehung von Kleinbetrieben. Teile der Einnahmen aus dem staatlichen Verkauf von Land wurden verwendet, um die Einwanderung von europäischen Arbeitskräften zu organisieren, die das dekadente Sklavenregime ersetzen sollten. Die neuen Migranten kamen aber mit dem Ziel, eigenes Land zu erwerben, was teilweise auch durch den Staat unterstützt bzw. geplant und durchgeführt wurde. Dadurch stieg die Zahl der bäuerlichen Kleinbetriebe wesentlich. Viele der neuen Migranten wurden in die drei südlichsten Bundesstaaten Brasiliens geleitet, nämlich Paraná (PR), Santa Catarina (SC) und Rio Grande do Sul (RS), wobei das letzt genannte als Modell für die anderen beiden gilt, weil sich von dort, die Ansiedlung ausbreitete. Da die neuen Migranten sich in Rio Grande do Sul konzentrierten, spielen die Kleinbetriebe dort bis in die Gegenwart eine wichtige Rolle. Zumeist wurden die Siedlungen in Waldgebieten angelegt und natürlich stand die Subsistenzwirtschaft in den ersten Jahren im Vordergrund, vor allem die Nahrungsmittelproduktion. Daraus entstand aber schon bald eine starke Vermarktung.

---

<sup>104</sup> Lei (Gesetz) n. 601, vom 18. September 1850.